

Von Gertrud von Le Fort zur „formelhaften Vorsatzbildung“ Zum Nachlaß Monika Mayrs (1922-1983)

von Ursula A. Schneider und Annette Steinsiek (Innsbruck)

Am 22.9.2003 übergab Theres von Lutterotti-Mayr einen großen Teil des Nachlasses ihrer Schwester Dr. Monika Mayr dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv als Schenkung, wofür ihr an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei.¹ Das Brenner-Archiv bot sich als Aufbewahrungsort an, nicht nur weil Monika Mayr aus der geographischen Zone Tirol stammte und auch lange hier lebte, sondern vor allem, weil ihre Beziehungen zum *Brenner*, dessen ProtagonistInnen und dessen Umfeld vielfältig waren. Von 1956-1966 war sie Lektorin im Otto Müller Verlag, Salzburg, gewesen, der dem *Brenner* und Ludwig Ficker verbunden war und in dem Ficker und Ignaz Zangerle als Gutachter und Außenlektoren tätig waren.

Als Tochter einer Bürgersfamilie aus Hall/Tirol am 5.6.1922 in Bludenz geboren², stand ihr der Zugang zur Kunst, vor allem zur Musik, offen: Alle Mitglieder der Familie spielten Instrumente (sie selbst Geige und Bratsche), zu Hause wurde Kammermusik gemacht. Man pflegte freundlichen nachbarlichen Kontakt zu Gertrud Fussenegger, die schräg gegenüber wohnte, und zu Werner Bergengruen, der sich als Freund der Familie gelegentlich bei Mayrs aufhielt. Gertrud Fussenegger beschreibt die Familie in ihren Memoiren:

Fünf Kinder waren in der Familie, drei Söhne, zwei Töchter, und oft hatte ich sie mit ihren schönen kindlich frischen Stimmen aus dem Nachbarshaus singen gehört. Wir wußten, daß die Familie streng katholisch war, und wir wußten auch, daß sie der Partei angehört hatte, die am längsten und heftigsten gegen den Anschluß aufgetreten war. Nun hatten sie den ältesten Sohn für Hitlers Krieg opfern müssen. Sterbemesse. Die Kirche war fast dunkel. [...]

Der Priester [...] stieg [...] die Stufen herunter. Aus der ersten Bank lösten sich die Gestalten: Eltern und Kinder. Eins nach dem anderen trat heraus, ging vor und kniete an der Kommunionbank nieder. Sie blieben allein dort, zu sechst, niemand wagte es, sich ihrer Reihe zu gesellen. Ich begriff, was geschah: Sie empfingen, um für das Kind, den Sohn, den Bruder mitzuempfangen. Er war tot, doch für sie war er zugegen, in dieser Stunde, zugegen als Opfer in der Opfergabe, in den Göttlich-Geopferten eingeschmolzen als ein für immer Geborgener; so kam der Endliche mit dem Unendlichen zu den Seinen, zu Vater, Mutter, Geschwistern – und so waren sie in der Trauer und in ihrem Glauben alle eins.

Ich begriff das oder ich glaubte es zu begreifen.³

Es war Anfang 1945, als die Familie Mayr ihren ältesten Sohn Peter „opfern mußte“⁴ Monika Mayr begann nach der Matura (1940)⁵ und der Ableistung des Arbeitsdienstes⁶ 1942 ihr Studium an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck

(Germanistik, Kunstgeschichte, Philosophie, Französisch, Musikgeschichte);⁷ das Wintersemester 1942/43 und das Sommersemester 1943 studierte sie in Wien, u.a. bei Josef Nadler.⁸ Sie war vom Elternhaus versorgt; gleichwohl arbeitete sie während des Studiums ehrenamtlich karitativ in einem Lungensanatorium und führte während einer Krankheit der Mutter den Haushalt der Familie. Es muß nach Kriegsende gewesen sein, als Monika Mayr als Au-Pair-Mädchen für einige Zeit in Frankreich lebte.⁹

Wann sie den *Brenner* und das, wofür die Zeitschrift stand, kennenlernte, ist unbekannt.¹⁰ Das Interesse für die Möglichkeiten und Probleme christlicher (katholischer) Literatur führte Monika Mayr zu ihrem Dissertationsthema: Im Mai 1949 promovierte sie an der Universität Innsbruck mit dem Thema *Gertrud von Le Fort. Ein Beitrag zum Verständnis moderner christlicher Dichtung*. Im Zuge der Arbeiten an der Dissertation wandte sie sich an die damals 71jährige Schriftstellerin selbst. Ihre beiden Briefe an Gertrud von Le Fort sind erhalten.¹¹ In ihrem ersten Brief an Gertrud von Le Fort vom 4.3.1948 („Zuerst muß ich mich entschuldigen, daß ich über Sie, verehrte gnädige Frau, an einer Dissertation arbeite [...]“) bat Monika Mayr die Autorin um eine Bibliographie (die vollständige Bibliographie inklusive der Angaben zu Gertrud von Le Forts „vorkatholischen“ Werken – d.h. den Werken vor der Konversion zum Katholizismus 1926 – war in jener Zeit offenbar schwer zu bekommen) und stellte ihr in wenigen Sätzen das Konzept für ihre Dissertation vor; weiters befragte sie die Dichterin nach ihrer Meinung zu Elisabeth Langgässers Roman *Das unauslöschliche Siegel* (1946).¹² Der literaturwissenschaftliche Ansatz der Dissertation war es, der Gertrud von Le Fort gefallen hat; ihre Antwort soll hier zur Gänze wiedergegeben werden:¹³

Arosa, Florentinum d. 5.III.48

Liebes Fräulein Mayr!

Es ist mir sehr leid, daß ich Ihnen nur unvollkommen antworten kann. Ganz abgesehen davon, daß ich z.Z. eine Sanatorium-Kur brauche, während derer mir verboten ist, längere Briefe zu schreiben – so weit man dies verbieten kann – ganz abgesehen also davon, bin ich einfach nicht in der Lage, Ihnen die genauen bibliophilen Angaben zu machen, die Sie wünschen, da ich hier die Unterlagen nicht habe. Was die Vor-Katholischen Versuche meiner Dichtung betrifft, so sind mir genaue Angaben überhaupt weithin unmöglich, da ich den größeren Teil dieser in Zeitschriften verstreuten kleinen Arbeiten selbst nicht mehr besitze. Ich mußte während des Krieges meine Wohnung in Baierbrunn verlassen u konnte nur das Nötigste mitnehmen. Das übrige blieb schlecht u recht in Kisten ect verstaubt zurück. Inzwischen ist ein Strom von Flüch[t]lingen u Einquartierten durch das Haus gegangen – ich war nicht wieder dort u ahne nicht, was sich dort noch finden würde von meinen Schriften. Ich komme auch in irgendwie absehbarer Zeit nicht dorthin. So kann ich nach dieser Richtung hin nichts tun, als Ihnen vorschlagen, sich an Dr. Gertrud Lesowski, Wien XIII. Neue Weltgasse 17, zu wenden, die eine Doktor Arbeit über meine Dichtung schrieb zu einer Zeit, da noch genauere Angaben möglich waren. Ich erinnere genau, daß diese Arbeit

eine Seite mit bibliophilen Angaben brachte. Über sonstige Literatur zu meiner Dichtung kann ich Ihnen auch nichts sagen: ich kenne einige Besprechungen größeren oder kleineren Umfangs u das kleine Buch von Theod. Kampermann: hier auf der Reise ist mir das alles unzugänglich.

Dagegen kann ich Ihnen vielleicht mit einigen Gedanken nützlich sein, die in dem Aufbau gerade Ihres Werkes Platz finden dürften. Mir gefällt der Aufbau schon deshalb, weil Sie einmal vom Dichterischen u nicht, wie die meisten, vom Gedanklichen ausgehen. Gerade im Augenblick ist mir dies besonders wichtig, denn ein gut Teil der Mißverständnisse um meinen „Kranz der Engel“¹⁴ – Sie fragen nach meiner Stellung zu diesen – rührt ohne Zweifel davon her, daß man viel zu wenig um die Eigengesetzlichkeit des Dichterischen, d.h. um seine Möglichkeiten u Geheimnisse weiß, sondern alles mit dem Maßstab der Mora[!]theologie messen will, wobei natürlich nur der nackte Hergang der Handlung nicht deren Symbolik erreicht werden kann. Ich kann mich leider hier nicht in Einzelheiten einlassen, dies würde eine Abhandlung brauchen, denn natürlich hat auch die Theologie mitzusprechen, nur eben auf einer andren Linie. Ich erinnere nur kurz an das berühmte Wort des heiligen Paulus Röm. 9 u an das nicht minder berühmte der Heiligen Caterina v Siena.¹⁵ – Aber das, was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe ist, daß ich im Augenblick dabei bin, einmal die christlichen Elemente im Rein-Dichterischen darzulegen, ich meine die wesensmäßigen, nicht an den Stoff gebundenen. Ich bin der Meinung, daß schon in der Vorchristlichen Dichtung ein unbewußt christliches Gesetz mitschwingt, z.B. in der Liebe aller großen Dichtung zum Gefallenen Menschen (auf dieser Liebe beruht jede große Tragödie) Doch ist dies nur ein Moment unter vielen. Ich behaupte also von dem Wesen des Dichterischen etwas Ähnliches, wie die Theologen von der menschlichen Seele behaupten – eine natürliche Hinordnung zum Christlichen. Diese Gedanken habe ich [in] einer Reihe von Gedichten niedergelegt¹⁶ u diese, meine ich, sollten Sie kennen. Ich bin eben dabei, meine Lyrik zu sammeln u tippen zu lassen – die einzige Arbeit, die mir z.Z. erlaubt wird. Wenn Sie meiner Ansicht sind, daß diese Gedichte für Sie wichtig sein könnten, so bin ich gern bereit, Ihnen einen Durchschlag zu senden wenn es so weit ist – vermutlich im Monat April.

Zu dem Buch von Elisabeth Langässer kann ich leider garnichts sagen, weil ich zwar von ihm hörte, es aber noch nicht lesen konnte – hier in der Schweiz bekam ich es nicht zu Gesicht.

Ich schließe nun mit herzlichen Wünschen, daß Ihnen meine so bescheidenen Auskünfte doch ein klein wenig nützlich sein können u auf jeden Fall meinen guten Willen u meine Anteilnahme beweisen.

Seien Sie vielmals begrüßt

von Ihrer Gertrud Le Fort

Monika Mayr dankte am 5.4.1948 und knüpfte an das Thema an. Sie scheint darauf noch eine Antwort bekommen zu haben. Die ungedruckten Gedichte sind jedenfalls bis zum Abschluß ihrer Dissertation nicht in ihre Hände gelangt.¹⁷

Daß sie sich jedoch an die Ratschläge der Dichterin gehalten hat, ist ihrer Dissertation abzulesen: Im Vorwort bedankt sie sich bei „Frl. Dr. Gertraud Lesowsky“¹⁸ für die Hilfe bei der Bibliographie. Das Buch Theoderich Kampmanns¹⁹ wird ebenfalls prominent im Vorwort erwähnt. Die Nachforschungen Mayrs gingen natürlich – wie der Dissertation zu entnehmen ist – über die Anfrage bei der Dichterin hinaus. In ihrer Antwort auf den bemühten Brief Gertrud von Le Forts ist dann Monika Mayrs eigene *Brenner*-Rezeption erstmals belegt: Sie zitiert eine Aussage von Zangerle zu „Echte[r] Dichtung“ aus dem „letzten Brennerheft“ (Brief vom 5.4.1948). Monika Mayr bezog sich hier auf den programmatischen Beitrag *Die Bestimmung des Dichters* im *Brenner* von 1946.²⁰ (Wir vermuten, daß sie über diesen Aufsatz und ihre Dissertation Zangerle persönlich kennenlernte; sie blieb ihm bis zu ihrer Rückkehr nach Innsbruck 1966 eng verbunden.) Die Dissertation selbst bezeugt neben der Rezeption des *Renouveau catholique* und der Zeitschriften *Hochland* und *Wort und Wahrheit* vor allem eine ausführliche Lektüre des *Brenner* – auch der älteren Jahrgänge der Zwischenkriegszeit²¹ –, weiters die Lektüre von Büchern im Brenner-Verlag²² oder von Büchern von im *Brenner* erschienenen Autoren wie etwa Søren Kierkegaard²³ sowie von Autoren, die im *Brenner*-Umfeld immer wieder auftauchen²⁴ – und immer wieder die der Texte Zangerles.

Ziel Monika Mayrs war es, in ihrer Dissertation – mit dem gesamten Aufgebot der *Brenner*-Schützenhilfe – zu zeigen, daß das Diktum von Kierkegaard (die „Flucht in die Dichtung um den Zwiespalt des Lebens zu überdecken“)²⁵ für die spezifische Form der christlichen Dichtung – die eigentlich „moderne Mystik im Gewande der Dichtung“ (S. 8) ist – nicht gilt, denn: „Je restloser die Hingabe des Menschen ist, desto mehr von dem göttlichen Leben strömt in ihn ein und er kann durch die Gnade seines Wortes dieses göttliche Leben in seiner Dichtung sichtbar machen.“ (S. 9) Dies ist die „Einladung“ der Dichtung, „sich verwandeln zu lassen“ – ein Zangerle-Wort²⁶, von Monika Mayr in ihrem zweiten Brief an Gertrud von Le Fort und in ihrer Dissertation zitiert. Dieses Anspruchs der Dichtung wegen soll die Dichtung aus einer dichterischen und nicht aus einer theologischen Perspektive betrachtet werden. Diese Perspektive war es, die Gertrud von Le Fort in ihrem Brief charakterisiert hatte mit den Worten der „Eigengesetzlichkeit des Dichterischen“ und „seine[r] Möglichkeiten u. Geheimnisse“. Die „Symbolik“ der Handlung (Le Fort), das „Symbol für das eigentliche Thema der Dichtung“ (Mayr, S. 13) sind nur aus dieser Perspektive begreifbar. Deshalb ist das „Künstlertum [...] nicht ein Vorrecht des Ingeniums, sondern [...] ein Auftrag [...]. Tiefere Leiden sind der Preis des Lorbeers.“ (Mayr, S. 17), denn: „Die Dichtung fordert immer wieder das Opfer des Lebens“ (Mayr, S. 20). – Mayr verweist auf die Künstlernovelle *Die Opferflamme* von Gertrud von Le Fort und auf Theodor Haeckers Thompson-Aufsatz im Brenner-Verlag von 1925 und, vor allem, auf Henri Brémonds *Mystik und Poesie*.²⁷

Monika Mayrs Arbeit über Gertrud von Le Fort ist so *Brenner*-bezogen, daß es verwundert, daß kein Auszug davon, keine Spur davon im *Brenner* veröffentlicht wurde. Ihre Korrespondenz mit Ficker gibt diesbezüglich keinen Anhaltspunkt. Sie beginnt erst am 13.2.1953²⁸ und bleibt im Großen und Ganzen auf mit dem Otto Müller Verlag in Verbindung stehende Themen beschränkt.²⁹

Von November 1953 bis 1955 arbeitete Monika Mayr als Redaktionsassistentin bzw. Redakteurin im Verlag bzw. in der Zeitschrift *Neues Abendland* in München³⁰ (möglicherweise über Vermittlung von Zangerle), für die sie auch Beiträge und zahlreiche Rezensionen schrieb (im Nachlaß). Dort betreute sie als Herausgeberin den Bild- und Spruchband *Vater der Christenheit*, in dem das Wirken des Pacelli-Papstes (Papst von 1939-1958) gefeiert wird.³¹

Die literarischen Werke Gertrud von Le Forts, namentlich ihre berühmten *Hymnen an die Kirche*³², und die Enzyklika *Mystici corporis christi* Pius' XII sind gleichermaßen populäre Höhepunkte der mystischen Verherrlichung der katholischen Kirche gewesen. Daß Monika Mayr die Literatur Gertrud von Le Forts mit der im Juni 1943 veröffentlichten Enzyklika in Zusammenhang brachte, ist einerseits mit der Literaturliste ihrer Dissertation belegt³³, andererseits mit ihrem Brief an Gertrud von Le Fort vom 4.3.1948, in dem sie schrieb, daß sie ihre Dichtung „auffasse als die Darstellung der Wirklichkeit der Kirche, des corpus christi mysticum u. des corpus daemonicum u. der Aufgabe der Christen, durch das Mitgehen des Leidensweges des Herrn die Welt wieder heim zuholen u. mit zu erlösen“.

Wir vermuten, daß Monika Mayr über die Vermittlung von Zangerle Kontakt zum Otto Müller Verlag bekam³⁴, wo sie von 1956 bis 1966 als Lektorin arbeitete. Der Otto Müller Verlag war zu jener Zeit einer der profiliertesten Literaturverlage in Österreich (vgl. v.a. die Reihe *Neue Lyrik*) und stand seit dem plötzlichen



Tod Otto Müllers im Februar 1956 unter der Leitung von dessen Tochter Erentraud Müller. Erentraud Müller und Monika Mayr war die Begeisterung für anspruchsvolle Literatur gemeinsam, und beide waren intellektuelle und religiöse Frauen. Erentraud Müller verließ den Verlag 1963, um Medizin zu studieren, und arbeitet bis heute als Psychotherapeutin in Salzburg. Auch die mit ihr befreundete Monika Mayr wählte einen ähnlichen Weg: Sie kehrte nach Innsbruck zurück³⁵ und besuchte dort von 1967 bis 1969 den Pastoralpsychologischen Lehrgang an der Theologischen Fakultät der Universität; parallel dazu machte sie ihre Ausbildung zur Analytikerin im „Arbeitskreis für Tiefenpsychologie“. Danach bildete sie sich beim „Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik“ zur „Grupptrainerin“ aus. Im Nachlaß Monika Mayrs sind zahlreiche ihrer Arbeiten, Aufsätze und Vortragsmanuskripte enthalten.³⁶ In der Innerkoflerstraße in Innsbruck führte sie seit 1970 eine eigene Praxis. Ihre Therapie habe sich an C.G. Jung orientiert, doch Monika Mayr habe viel integriert, etwa familientherapeutische und gruppentherapeutische Ansätze. Sie war in jeder Hinsicht „bemerkenswert“, auch als Therapeutin, erzählt ihre Schwägerin Traudl Mayr, selbst Psychotherapeutin: Sie habe die österreichischen Schispringer mit autogenem Training gecoacht und mit der „formelhaften Vorsatzbildung“ durchaus zum Erfolg geführt;³⁷ sie sei als Hypnotiseurin an der kriminalpolizeilichen Lösung eines Verbrechens beteiligt gewesen; sie sei die erste weibliche Lehrende im „Österreichischen Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik“ gewesen; Monika Mayr habe als Therapeutin auch in Klöstern mit Nonnen und Mönchen an gruppendynamischen Prozessen gearbeitet. In der Benediktinerinnenabtei Säben bei Klausen in Südtirol hätte sie deshalb lebenslanges Wohnrecht gehabt. Sie war eine spirituelle wie präzise denkende Therapeutin, erinnert sich Traudl Mayr.

Am 26.8.1983 starb Monika Mayr an einer Krebskrankheit.

Uns will scheinen, als habe eine fortwährende Suche die inneren Ziele und Entscheidungen ihres Lebenswegs bestimmt. So könnten die Sinn- und Erklärungsangebote in Literatur und Psychologie eine Verbindung zwischen ihrem Interesse an Gertrud von Le Fort und der Psychoanalyse gebildet haben, so wären die Darstellung von ‚Ewigem‘ in der Literatur und die Archetypenlehre C.G. Jungs miteinander zu vermitteln. Offenbar hatte ihr schließlich (anders, als sie als junge Frau in ihrer Dissertation annahm) das Ästhetische, auch als spirituelles Ästhetisches, nicht genügt, sodaß sie sich doch von der „Mystik im Gewande der Dichtung“ abwandte und zu einer tätigen Seel-forscherin und Seel-sorgerin wurde.

Anmerkungen

¹ Auf der Suche nach Briefen Christine Lavants für den „Kommentierten Gesamtbriefwechsel Christine Lavants“ hatten wir uns an die Familie Monika Mayrs gewandt, die uns freundlich weiterhalf. Bereits im Nov. 2002 hatte Frau Theres von Lutterotti-Mayr dem FIBA die Korrespondenzstücke Christine Lavants im Nachlaß ihrer Schwester geschenkt. Das Nachlaßverzeichnis ist auf der Homepage des FIBA im Internet zu finden: vgl. <http://www2.uibk.ac.at/brenner-archiv/archiv/mayrmonika.html>.

² Der Vater, Dr. Paul Mayr, war Notar in Hall; die Mutter, Bertha Mayr, geb. Malfatti, war eine gebildete und religiöse Frau, die in späteren Jahren beliebte Vorträge im Bereich „Familie und Frau“ gehalten hat. Die Mayrs hatten fünf Kinder, Monika war das zweitälteste und die älteste Schwester. – Alle Angaben zur

Familie: Hans Michael Mayr, der jüngste Bruder, und dessen Ehefrau Traudl Mayr. Das Gespräch mit ihnen fand am 14.11.2003 statt, das Telefongespräch mit Theres von Lutterotti-Mayr am 17.11.2003.

³ Gertrud Fussenegger: Ein Spiegelbild mit Feuersäule. Lebensbericht. Stuttgart: DVA 21994, S. 426f.

⁴ Diese Formulierung sowie die historische Darstellung sollen hier nicht weiter kommentiert werden.

⁵ Alle hier und im folgenden zitierten Dokumente: Nachl. Monika Mayr, FIBA.

⁶ „Ariernachweis erbracht / Untersuchungsschein I vorgewiesen! / Lateinrevers aufgenommen [...] / Arbeitsdienst abgeleistet“ (Studienausweis „Deutsche Alpen-Universität zu Innsbruck“ [16.4.1942]) – Hans Michael Mayr und Traudl Mayr erinnern sich an den Arbeitsdienst Monika Mayrs als einen ca. einjährigen Aufenthalt als Hilfe auf einem Bauernhof im Tiroler Dorf Prutz. Unter den frühen Fotos Monika Mayrs ist eines, das nahelegt, daß es einem Betriebsausweis der Firma Tyrolit entnommen wurde, wo sie möglicherweise auch einen Teil ihres „Reichsarbeitsdienstes“ leistete.

⁷ Hans Michael und Traudl Mayr erinnern sich auch an einen Kurs oder Lehrgang o.ä. für Bildhauerei, den Monika Mayr an der Gewerbeschule in Innsbruck begonnen hatte; sie erinnern sich auch daran, daß Monika Mayr ursprünglich Medizin studieren wollte.

⁸ Vgl. Studienausweise.

⁹ Alle Angaben: Erinnerungen von Hans Michael und Traudl Mayr.

¹⁰ Hans Michael Mayr und Theres von Lutterotti-Mayr können sich nicht erinnern, dem *Brenner* in ihrem Elternhaus begegnet zu sein.

¹¹ Die beiden Briefe Monika Mayrs (vom 4.3.1948 und vom 5.4.1948) werden im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt (Nachl. Gertrud v. Le Fort, Sign. 74.7566/1-2). Wir danken dem DLA für die Erlaubnis zum Zitat!

¹² Monika Mayr schrieb in ihrer Anfrage vom 4.3.1948: „Dann habe ich noch eine Frage, die sich auf den letzten Roman von Elisabeth Langgässer (Verlag Classen u. Goverts, Hamburg) ‚Das unauslöschliche Sif[e]lge‘ bezieht. Es handelt sich hier um ein zweifellos bedeutendes Werk einer Frau, bei dem aber das Schleiermotiv doch zerrissen erscheint, zwar nicht im Bezug auf E. Langgässer als Dichterin, aber im Bezug auf sie als Frau. Ihre Antwort darauf würde mich auch im Zusammenhang mit meinem Thema interessieren.“

¹³ Die Schreibung folgt dem Original.

¹⁴ Der Kranz der Engel. München: Beckstein 1946. *Der Kranz der Engel* ist der 2. Band des Romans *Das Schweißbuch der Veronika* (der 1. Band, *Der römische Brunnen*, erschien 1928 in München bei Kösel & Pustet). – Gertrud von Le Forts Wort „Mißverständnisse“ bezieht sich auf die theologische Kontroverse, die sich aus dem erfolgreichen Roman ergab. Einige Beiträge dazu sind versammelt in dem Buch: Gertrud v. Le Fort: Werk und Bedeutung. *Der Kranz der Engel im Widerstreit der Meinungen*. München: Ehrenwirth 1950. (Vgl. Gertrud von Le Fort. *Wirken und Wirkung*. Dokumente, zusammengestellt von Eleonore von La Chevalerie. Heidelberg: Universitätsbibliothek 1983 [Heidelberger Bibliotheksschriften 10], S. 207)

¹⁵ Damit dürfte folgendes Zitat aus Paulus' Römerbriefen gemeint sein: „Heiden, die die Gerechtigkeit nicht erstrebten, haben Gerechtigkeit empfangen, die Gerechtigkeit aus Glauben. Israel aber, das nach dem Gesetz der Gerechtigkeit strebte, hat das Gesetz verfehlt. Warum? Weil es ihm nicht um die Gerechtigkeit aus Glauben, sondern um die Gerechtigkeit aus Werken ging.“ (Kap. 9, V. 30-32) – Das Zitat Caterina von Sienas wurde nicht ermittelt.

¹⁶ Vgl. Anm. 17.

¹⁷ Ein zweiter Brief Gertrud von Le Forts ist nicht erhalten, scheint aber durch das folgende Zitat aus Monika Mayrs Dissertation belegbar, da im ersten Brief die Angaben zum Verlag nicht enthalten waren: „Wie der Verfasserin aus einer Mitteilung der Dichterin bekannt ist, liegt ein Gedichtband, der die ursprüngliche Religiosität aller Dichtung behandelt, im Insel-Verlag, Wiesbaden, in Vorbereitung.“ (Fußnote, S. 156) – Es handelt sich vermutlich um den Band Gertrud von Le Fort: *Gedichte*. Wiesbaden: Insel 1949.

¹⁸ Gertraud Lesowsky: Gertrud von Le Fort. Wien: Phil.Diss. o.J. [1941]. – Während Lesowsky einen ganzen Teil ihrer Dissertation der Reichsidee und ihrer Ausformung in der Dichtung Gertrud von Le Forts widmet (vgl. v.a. die *Hymnen an Deutschland*, München: Kösel & Pustet 1932), klammert die Arbeit von Monika Mayr dieses „zweite grosse Thema der Dichtungen Gertruds von Le Fort“ (Lesowsky, S. 133) (in österreichischer Nachkriegs-Manier?) dezidiert aus.

¹⁹ Theoderich Kampmann: Gertrud von Le Fort. *Die Welt einer Dichterin*. München: Kösel & Pustet 1935. – Der Text erschien, wie Monika Mayr in der Bibliographie in ihrer Dissertation schreibt, im Oktober 1935 als „Hochland-Aufsatz“ (Mayr 1948, S. 162), d.i. Hochland 23, Okt. 1935, S. 45-64.

- ²⁰ Der Brenner 16, 1946, S. 112-199. (*Der Brenner* von 1948 war im April noch nicht erschienen, er enthielt keinen Beitrag von Zangerle.)
- ²¹ Vgl. Léon Bloy: Die Kunst und unsere Zeit. In: Der Brenner 11, 1927, S. 82-87; Franz Janowitz: Der Glaube und die Kunst. In: Der Brenner 11, 1927, S. 88-100; Eduard Lachmann: Hölderlin und das Christliche. In: Der Brenner 17, 1948, S. 171-189.
- ²² Z.B. Ferdinand Ebner: Das Wort und die geistigen Realitäten. Innsbruck: Brenner-Verlag 1921; Theodor Haecker: Über Francis Thompson und Sprachkunst. In: Francis Thompson: Shelley. Ein Korymbos für den Herbst. Der Jagdhund des Himmels. Übertragen u. m. einem Essay v. Theodor Haecker. Innsbruck: Brenner-Verlag 1925, S. 59-96.
- ²³ Daneben z.B. Josef Bernhart, Theodor Haecker, Karl Thieme, August Zechmeister.
- ²⁴ Z.B. Henri Brémond, Romano Guardini, Otto Mauer, Erich Przywara, Karl Rahner.
- ²⁵ Monika Mayr: Gertrud von Le Fort. Ein Beitrag zum Verständnis moderner christlicher Dichtung. Innsbruck: Phil. Diss. 1949, S. 8. Im folgenden werden Zitate aus der Dissertation mit Seitenzahlen in Klammern nachgewiesen. – Monika Mayr zitiert hier (S. 9) Kierkegaards Satz: „Christlich betrachtet ist trotz aller Ästhetik jede Dichterexistenz Sünde, die Sünde, daß man dichtet, statt zu sein, daß man sich nur in der Phantasie mit dem Guten und Wahren beschäftigt, statt existentiell danach zu streben, es zu sein.“ (Zit. nach: Die Krankheit zum Tode. Jena: Diederichs 1924, S. 72.)
- ²⁶ Vgl. Zangerle (Anm. 20), S. 130.
- ²⁷ Gertrud von Le Fort: Die Opferflamme. Erzählung. Leipzig: Insel 1938. – Theodor Haecker: Über Francis Thompson und Sprachkunst (vgl. Anm. 22). – Henri Brémond: Mystik und Poesie. Freiburg i. Br.: Herder 1929. – Auf diesen Prämissen aufbauend, untersucht Monika Mayr verschiedene inhaltliche (u.a. „Das Bild der Kirche“) und formale Aspekte in der Dichtung Gertrud von Le Forts mit Achtung vor der Theologie, doch eindeutig aus literarischer Perspektive.
- ²⁸ Aus dem Brief selbst wird nicht klar, ob sich Mayr und Ficker bereits persönlich kannten; Zangerle wird als Anlaß des Kontakts erwähnt: „Dr. Zangerle hat mich gebeten, Ihnen diesen Kokoschka Aufsatz zu schicken“. FIBA, Nachl. Ludwig von Ficker, Kass. 30, Mappe 63.
- ²⁹ Monika Mayr gab z.B. 1965 im Otto Müller Verlag die *Erinnerungspost* für Ludwig Ficker zum 85. Geburtstag heraus (*Erinnerungspost*. Ludwig von Ficker zum 13. April 1965 zugestellt). – Im Nachlaß Mayrs finden sich Briefe von Ficker, Paula Schlier, Zangerle u.a. – Die Briefe von Gertrud von Le Fort an Ficker enthalten keine Hinweise auf Monika Mayr. (Briefe aus den Jahren 1925-1965, einige davon im Briefwechsel Ludwig von Fickers [Bd. 2-4] veröffentlicht.)
- ³⁰ Das *Neue Abendland* war eine konservative, einen christlichen Staatsgedanken beschwörende, habsburgnahe („Paneuropa“) Einrichtung aus dem Hause Piper gewesen. – Davor hatte Monika Mayr in der Handelskammer und in der Tiroler Druck- und Verlagsanstalt gearbeitet (laut Informationen v. Hans Michael und Traudl Mayr).
- ³¹ Vater der Christenheit. Pius XII. in seinen Enzykliken Botschaften und Ansprachen. Bearbeitet von Monika Mayr. München: Verlag Neues Abendland 1955. Auf 111 Seiten finden sich Texte des Papstes zu allen Themen des Glaubens (z.B. „Über die Philosophie“), der Kirchenpolitik (z.B. „Neutralität und Friedenssendung“) und des Lebens (z.B. „Über den Sport“) sowie zahlreiche Fotos des Papstes. (Rezensionen dieses Buches befinden sich im Nachlaß.)
- ³² Erstausgabe: München: Theatiner-Verlag 1924; im *Brenner* erschienen im Herbst 1925 (9. Folge) Auszüge (S. 3-5); zahlreiche weitere, auch veränderte, Ausgaben.
- ³³ Pius XII: Enzyklika „Mystici corporis Christi“. In: Pius XII: Das Lebensgeheimnis der Kirche. Graz 1946 (S. 164).
- ³⁴ Zangerle war ab 1937 Außenlektor des Otto Müller Verlags gewesen. – Für diese Angabe und weitere Daten zum Otto Müller Verlag vgl.: Otto Müller Verlag. Werke und Jahre 1937-1977. Salzburg: Otto Müller 1977, S. 24.
- ³⁵ Als Außenlektorin und als Übersetzerin aus dem Französischen blieb Monika Mayr dem Verlag erhalten. Hier seien alle ihre Übersetzungen im Otto Müller Verlag angeführt (in Klammer jeweils das Jahr der Erstauflage): Louis Bouyer: Das vierte Evangelium (1968); Louis Bouyer: Sinn und Sein des Priesters (1964); Louis Bouyer: Vom Geist des Mönchstums (1958); Irénée Hausherr: Leben aus dem Gebet. Hg. v. Michel Olphe-Galliard (1969); Jacques Leclercq: Die geistliche Krankenschwester (1967); Jules Monchanin u. Henri LeSaux: Die Eremiten von Saccidananda. Ein Versuch zur christlichen Integration der monastischen Tradition Indiens (1962, gemeinsam mit Matthias Vereno); Marc Oraison: Zwang oder Liebe.

Psychologische Grundlagen der religiösen Erziehung (1963); Léon-Joseph Suenens: Krise und Erneuerung der Frauenorden (1963); Léon-Joseph Suenens: Liebe und Selbstbeherrschung (1960). – Bereits in früheren Jahren hatte Monika Mayr Übersetzungen aus dem Französischen gemacht, wie eine für ihre Mutter (offenbar vor der 1950 erschienenen und inzwischen „offiziell“ gewordenen Übersetzung von Grete und Josef Leitgeb) angefertigte Übersetzung von Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz* zeigt, in die sie auch Zeichnungen nach Saint-Exupéry einfügte (im Nachlaß). – In den Jahren ihrer Krankheit wandte sie sich wieder vermehrt der Malerei zu. – Wie Monika Mayrs Bibliothek (im Besitz ihrer Schwester) bezeugt, hat sie ihr Interesse an der Literatur auch nach ihrem Berufswechsel nicht verloren.

³⁶ Z.B. die Abschlußarbeit für den Pastoralpsychologischen Lehrgang (*Über den Zusammenhang von Versagung und Reife*); viele Manuskripte und Vorträge beschäftigen sich mit der Frau: der Position der Frau in Kirche und Gesellschaft, der psychologischen Entwicklung, dem Selbstbild der Frau, mit Weiblichkeit, Sexualität, Geschlechterrollen (sie las u.a. Simone de Beauvoir), mit der „Ordensfrau“. Die häufig „antifeministischen Äußerungen von Philosophen und Theologen“ hatten sie nach anderen Vorbildern und Texten suchen lassen.

³⁷ Daß es gerade die unsportliche Monika Mayr war, die am Erfolg der Schispringer 1976 beteiligt gewesen war, wurde in der Familie mit freundlichem Spott erzählt.

